

# Das Werk Heinrich Schliers: eine Theologie des Neuen Testaments

VON WERNER LÖSER S. J.

Als Heinrich Schlier 1978 starb, hinterließ er ein umfangreiches und bedeutendes Werk. Es ist uns bis heute in zahlreichen Büchern und Aufsätzen zugänglich. In seinem sich über viele Jahre, ja Jahrzehnte hinziehenden Bemühen um eine fruchtbare Auslegung des Neuen Testaments hatte er es erarbeitet. Sprachlich und gedanklich genügen Schliers Schriften höchsten Ansprüchen. Um so auffälliger ist es, dass sie, so scheint es, bis heute nur zu einem Teil die Aufmerksamkeit gefunden haben, die sie verdient hätten. Sucht man nach einer Erklärung für diesen Sachverhalt, so könnte man wohl auch auf die Tatsache stoßen, dass sich der die Bibel auslegende Schlier nicht selten in Bereichen bewegte, die über das hinausgingen, was üblicherweise als das angemessene Arbeitsfeld des neutestamentlichen Exegeten angesehen wird: die philologische und historisch-kritisch analysierende Erschließung der neutestamentlichen Texte. Er missachtete ein solches Vorgehen keinesfalls, sah sich aber gedrängt und in der Lage, einen wesentlichen Schritt darüber hinauszugehen. Er entfaltete seine Einsichten im Sinne einer Theologie des Neuen Testaments. Anders gesagt: Er vollzog die Auslegung des Neuen Testaments in der Weise eines vom Glauben getragenen Nach- und Durchdenkens seiner Botschaft.

Dass er diesen Weg beschritten hat, entsprang Überlegungen und Überzeugungen, die in die frühen Jahre seines theologischen Arbeitens zurückreichen und ihn in seinem Vorgehen auch später immer begleiteten und bestimmten. Was ihn solcherart bewegte, soll in einem ersten Abschnitt dargelegt werden. In dem dann folgenden Abschnitt wird gezeigt, dass Schlier sein Konzept im Gespräch mit einigen Marburger Philosophen und Theologen entwickelt hat. Sodann wird in den Abschnitten 4 und 5 der Blick auf Schliers Werke gelenkt, und zwar unter dem Vorzeichen der Frage, ob und wenn ja auf welche Weise das hermeneutische Programm in ihnen zum Zuge kommt.

## 1. Heinrich Schliers Konzept einer neutestamentlichen Theologie

Ein beträchtlicher Teil der Texte, die Schlier in den 1930er- bis 1950er-Jahren verfasst hat, bewegt sich der Sache nach bereits in bibeltheologischer Perspektive. Doch erst in den Jahren zwischen 1955 und 1965 hat er Aufsätze und Vorträge veröffentlicht, in denen er sich thematisch mit der Frage nach der sachgerechten Auslegung des Neuen Testaments befasste. Es handelt sich im Wesentlichen um die nachfolgend aufgeführten Aufsätze:

- Zur Exegese und Theologie des Neuen Testaments<sup>1</sup>
- Über Sinn und Aufgabe einer Theologie des Neuen Testaments<sup>2</sup>
- Biblische und dogmatische Theologie<sup>3</sup>
- Was heißt Auslegung der Heiligen Schrift?<sup>4</sup>
- Erwägungen zu einer deutschen Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift (darin vor allem Abschnitt II)<sup>5</sup>
- Verkündigung und Sprache<sup>6</sup>.

<sup>1</sup> In: Die Welt der Bücher I/2 (1954), 57–65; I/3 (1955), 113–124.

<sup>2</sup> In: BZ, NF 1 (1957), 6–23; wiederveröffentlicht in: *H. Schlier*, Besinnung auf das Neue Testament, Freiburg i. Br. 1964, 7–24.

<sup>3</sup> In: Diskussion über die Bibel, herausgegeben von *L. Klein*, Mainz 1963, 85–98; wiederveröffentlicht in: *Schlier*, Besinnung, 25–34.

<sup>4</sup> In: WuW 19 (1964), 504–523; wiederveröffentlicht in: *Schlier*, Besinnung, 35–62.

<sup>5</sup> In: BZ, NF VIII (1964), 1–21; wiederveröffentlicht in: *Schlier*, Besinnung, 63–82.

<sup>6</sup> In: *Tb. Bogler* (Hg.), Sakrale Sprache und kultischer Gesang, Maria Laach 1965, 62–77; wiederveröffentlicht in: *H. Schlier*, Der Geist und die Kirche, Freiburg i. Br. 1980, 3–19.

Wie bestimmt Schlier den Sinn und die Art einer neutestamentlichen Theologie? Die Antwort, die im Folgenden in ihren Einzelementen nachvollzogen wird, lautet: Sie ist ihm die Wahrnehmung und Darstellung der dem Glauben sich erschließenden Offenbarung Gottes, insofern die neutestamentlichen Schriften von ihr Kunde geben.

Sie will die Offenbarungssachverhalte, soweit sie in den vorder- und hintergründigen Glaubensreflexionen des NT erfasst sind, in ihrem Zusammenhang aufhellen. Sie befragt das NT auf seine theologischen Gegenstände und Aussagen hin.<sup>7</sup>

Sie fragt nicht nur, ja nicht vorwiegend, unter welchen Umständen und in welchen Schritten es zu mancher Aussage oder Schrift gekommen ist, sondern was sich in ihr zur Sprache bringt, und ob dies wahr ist. Und wenn es wahr ist, dann erhebt es einen Anspruch. Wer sich diesem Anspruch aussetzt und sich ihm öffnet, über den gewinnt es Macht und lenkt ihn auf einen neuen Weg.

Die sachgemäße Auslegung des Neuen Testaments ist die theologische. Dies ergibt sich aus der Tatsache, dass das Neue Testament die Kunde von Gottes Offenbarung ist, die sich in der Geschichte ereignet hat, und nicht der Bericht über historische Abläufe. Dass die biblische Botschaft ebendies ist, erschließt sich nur dem Glauben, der immer auch ein Werk des Heiligen Geistes ist. Gottes Offenbarung ist bei aller Vielgestaltigkeit im Einzelnen letztlich doch nur eine. In der Auferweckung des gekreuzigten Jesus und seiner Erscheinung vor den Frauen und den Jüngern erfüllt und erschließt sie sich. Sie findet ihre Sprache in der Glaubenserfahrung der Zeugen und geht in die apostolische Verkündigung ein. Diese apostolische Verkündigung hat sich in den urchristlichen Homologien verdichtet, die, geringfügig variiert, die verschiedenen neutestamentlichen Schriften, die in unterschiedlichen Situationen verfasst wurden, zusammenhalten und zu der einen Heiligen Schrift zusammenziehen. Die derart gewährleistete innere Einheit in den unterschiedlichen neutestamentlichen Schriften bewegte die frühe Kirche, in ihnen den Kanon der Heiligen Schriften zu erkennen und anzuerkennen, an den sich die Kirche durch die Räume und Zeiten hin gebunden wissen sollte. Wer die derart zusammengehörenden neutestamentlichen Schriften auslegt und sich ihrer Botschaft so öffnet, dass er ihr nachdenkt und sie durchdenkt, der vollzieht in einfacher oder auch wissenschaftlich gebildeter Weise das, was die neutestamentliche Theologie wesentlich ausmacht. Die Auslegung biblischer Texte ereignet sich aber auch auf einigen anderen, freilich mit der wissenschaftlichen Auslegung verwandten Wegen, z. B. in der Predigt, in der Liturgie, im Dogma, schließlich auch in der Kunst und im Brauchtum.

Die historisch-kritische, die philologische, die religionsgeschichtlich vergleichende Arbeit an den Texten des Neuen Testaments erbringt einen reichen und auch unentbehrlichen Erkenntnisgewinn. Der neutestamentliche Theologe tut gut daran, ihn wahrzunehmen und aufzugreifen. Doch geht er als solcher über das hinaus, was er von dorthin bezogen hat. Er hört auf das, was die derart schon bearbeiteten Texte an Botschaft, ja an Gottes Offenbarung in sich bergen und denkt ihm nach und sagt es auf seine Weise noch einmal neu. Dabei ist er daran interessiert, es auf die Menschen seiner Zeit und im Blick auf aktuelle Situationen hin verstehbar zu entfalten.

Heinrich Schlier hat sich auch mit der Frage befasst, wie eine Theologie des Neuen Testaments sachgerecht aufgebaut sein müsste. Dabei schließt er aus, dass sie mit einer Darstellung der Verkündigung des vorösterlichen Jesus zu beginnen habe. Diese gehöre vielmehr in den Bereich der Voraussetzungen für die neutestamentliche Theologie. Darüber hinaus sei zu beachten, dass der vorösterliche Jesus ebenso wie durch seine Verkündigung auch durch seine Taten, also durch seinen ganzen schließlich am Kreuz endenden Weg bestimmt gewesen sei. Schlier hält es nachdrücklich für richtig, die neutestamentliche Theologie mit einer Darlegung der Botschaft der „*praesymbola fidei*“, also der urchristlichen Homologien, die christologisch konturiert sind, beginnen zu lassen. Sie bilden, so Schlier, den ursprünglichen Kern der neutestamentlichen Schriften, die sich als deren situationsbedingte Entfaltungen verstehen lassen. Im Sinne

<sup>7</sup> Biblische und dogmatische Theologie, in: *Schlier*, Besinnung, 25–34, hier: 28.

der schlierschen Überlegungen folgen auf die Darlegung der Theologie der Homologien die Darstellungen der Theologie der Synoptiker, des Paulus und schließlich des Johannes.

Von der neutestamentlichen Theologie unterscheidet Schlier die dogmatische, die freilich in deren Nähe ihren Platz hat. Ihre Eigenart liegt darin, dass sie die Einsichten der neutestamentlichen Theologie aufgreift, um sie weiterzudenken, ja bis zu Ende durchzudenken – mit dem Ziel ihrer zusammenhängenden Darstellung. Die dogmatische Theologie vollzieht sich im Dialog mit der Geschichte der Auslegung der neutestamentlichen Botschaft und bemüht sich um Versprachlichungen, die Bestand haben. Schlier sagt dies so:

Es geht im Verhältnis von Biblischer Theologie und Dogmatik nicht um einen Widerstreit. Beide haben am Betreiben des großen Auslegungsvorganges der Offenbarung ihren Anteil. Die Biblische Theologie legt sie aus, soweit sie sich in der Schrift zur Sprache gebracht hat. Sie entfaltet ja das biblische Glaubensdenken aus ihm selbst und legt das entfaltete der Dogmatik vor. Diese denkt von daher, und also jedenfalls im Raum und in den Grenzen des offenen Wortes der Schrift, im ständigen Gespräch mit der gesamten Überlieferung die ihr zugewiesene Sache durch und unter Umständen zu Ende.<sup>8</sup>

Das Konzept einer neutestamentlichen Theologie, wie Heinrich Schlier es vorgelegt und zum Richtmaß seines eigenen Arbeitens gemacht hat, wurde vereinzelt schon dargestellt. Stellvertretend sei nur an den Aufsatz von Grzegorz Bubel erinnert, der den Titel trägt „Geistliche und kirchliche Schriftauslegung. Heinrich Schlier als Ausleger der Bibel“<sup>9</sup>.

## 2. Heinrich Schliers neutestamentliche Theologie – entwickelt im Gespräch

Heinrich Schlier hat sein Konzept einer neutestamentlichen Theologie im Gespräch, auch in der Auseinandersetzung mit Vorstellungen und Auffassungen einiger Lehrer und Weggenossen, ausgebildet. Unter ihnen finden sich Philosophen ebenso wie Theologen. Fünf von ihnen, die für Schlier von besonderer Bedeutung waren, seien eigens erwähnt. Es handelt sich um Karl Barth, Martin Heidegger, Rudolf Bultmann, Erik Peterson und Hans Georg Gadamer. Schlier hat weichenstellende Impulse von ihnen empfangen. Dies schließt nicht aus, dass auch manch anderer für Schliers Denken wichtig war. So hat er sein Konzept einer neutestamentlichen Theologie beispielsweise auch in kritischer Rezeption der Prinzipien und Methoden, die in der „Theologie des Neuen Testaments“ von Max Meinertz<sup>10</sup> zum Zuge gekommen waren, entwickelt. Andere Autoren und ihre Werke könnten in ähnlicher Weise erwähnt werden.

Welcher Art die Begegnungen mit vier der genannten Theologen waren und welche Folgen sie für Heinrich Schlier hatten, ist andernorts in einer genügend klaren und erschöpfenden Weise dargestellt worden – sei es durch andere Autoren, sei es durch den Verfasser dieser kleinen Studie. Rudolf Schwerendt hat einen Aufsatz mit dem Titel „Heinrich Schlier als Schüler seiner Lehrer Rudolf Bultmann, Martin Heidegger und Karl Barth in den Jahren 1920–1926“<sup>11</sup> veröffentlicht. Hier sei insbesondere auf den Abschnitt verwiesen, in dem es um die Beziehung zwischen Heinrich Schlier und Karl Barth geht.<sup>12</sup> Was Schwerendt über die Kontakte zwischen Heinrich Schlier einerseits und Rudolf Bultmann und Martin Heidegger andererseits ausführt, weist

---

<sup>8</sup> Biblische und dogmatische Theologie, 34.

<sup>9</sup> In: *W. Löser/Cl. Sticher* (Hgg.), *Gottes Wort ist Licht und Leben. Zur Erinnerung an Heinrich Schlier*, Würzburg 2003, 104–124.

<sup>10</sup> Bonn 1950.

<sup>11</sup> In: *Cath(M)* 57 (2003), 263–286.

<sup>12</sup> Vgl. ebd. 268–270.

eine ausführliche Parallele in einigen Vorträgen beziehungsweise Aufsätzen anderer Autoren auf. Die wechselhafte, vielschichtige Beziehung zwischen Schlier und Martin Heidegger wurde von Karl Lehmann dargestellt.<sup>13</sup> Entsprechendes hat Ferdinand Hahn mit Blick auf das lange Gespräch zwischen Heinrich Schlier und Rudolf Bultmann ausgeführt.<sup>14</sup> Zu dem, was die genannten Autoren zu Bultmanns Einfluss auf Schliers Denken dargelegt haben, sei noch hinzugefügt, dass Schlier seine eigene Position noch einmal durchdachte und festigte, indem er sich mit Bultmanns Text „Epilegomena“<sup>15</sup> auseinandersetzte. Bultmann beginnt seinen Text programmatisch mit dem Satz:

Die Wissenschaft von der Neutestamentlichen Theologie hat die Aufgabe, die Theologie des NT, d. h. die theologischen Gedanken der neutest. Schriften darzustellen, und zwar sowohl die explizit entwickelten (wie z. B. die Lehre des Paulus vom Gesetz), wie diejenigen, die implizit in Erzählung oder Mahnung, in Polemik oder Tröstung wirksam sind.<sup>16</sup>

Solche und manch weitere Positionen Bultmanns hat Schlier aufgegriffen, was nicht bedeutet, dass er sich nicht in vielem auch von seinem Lehrer distanziert hat. Dies trifft beispielsweise für dessen Programm einer notwendigen „Entmythologisierung“ zu, wie vor allem aus dem von Schlier verfassten Literaturbericht „Zur Exegese und Theologie des Neuen Testaments“<sup>17</sup> hervorgeht. Für die Darstellung der Impulse, die Heinrich Schlier von Erik Peterson empfangen hat, darf der Verfasser dieser Studie schließlich auf einen eigenen Text verweisen.<sup>18</sup>

Die Beziehungen zwischen Heinrich Schlier und dem fünften der genannten Gesprächspartner, Hans Georg Gadamer, sind, so scheint es, bislang noch nicht eingehend untersucht und dargestellt worden. Weil sie jedoch für den Denkweg Schliers eine entscheidende Rolle spielten, sei ihnen nun ein wenig nachgegangen.

Hans Georg Gadamer gehörte in den Jahren 1925 bis 1938/39 zu dem Kreis der jungen Philosophen und Theologen, die sich um Rudolf Bultmann gesammelt hatten und sich Woche für Woche zum Austausch trafen. In seinem Buch „Philosophische Lehrjahre“<sup>19</sup> berichtet er darüber:

... Bultmann war nicht nur ein scharfer Theologe, sondern auch ein leidenschaftlicher Humanist, und das führte uns schon früh ... zusammen. Es ist die berühmte Bultmannsche Graeca, der ich 15 Jahre lang angehört habe. Sie fand jeden Donnerstag, wenn ich mich nicht irre, in Bultmanns Wohnung statt. Heinrich Schlier, Gerhard Krüger, ich selber, später Günter Bornkamm und Erich Dinkler bildeten die kleine Gruppe, die mit Rudolf Bultmann die Klassiker der griechischen Literatur las ...<sup>20</sup>

Dieser Notiz lässt sich entnehmen, dass Heinrich Schlier in seinen Marburger Jahren, also im Wesentlichen von 1930 bis 1935, in regelmäßigem Gesprächskontakt mit Hans Georg Gadamer stand. Dieser gehörte zum engsten Schülerkreis um Martin Heidegger und eignete sich dessen hermeneutische Philosophie an, um sie in eigener Weise weiter zu entfalten. Aus diesen Bemühungen entstand später das bedeutende und berühmte Werk

<sup>13</sup> Vgl. K. Lehmann, Heinrich Schliers Begegnung mit Martin Heidegger. Ein lehrreiches Kapitel im Verhältnis Philosophie – Theologie, in: Löser/Sticher (Hgg.), 22–46.

<sup>14</sup> Vgl. F. Hahn, Heinrich Schlier – Rudolf Bultmann. Ein Vergleich, in: Löser/Sticher (Hgg.), 62–82.

<sup>15</sup> Veröffentlicht im Anhang zu Bultmanns „Theologie des Neuen Testaments“: R. Bultmann, Theologie des Neuen Testaments, Tübingen 1958, 585–599.

<sup>16</sup> Ebd. 585.

<sup>17</sup> Vgl. Anmerkung 1.

<sup>18</sup> W. Löser, Das „bleibend Denkwürdige“. Zum Dogmenverständnis Erik Petersons und Heinrich Schliers, in: Ders./K. Lehmann/M. Lutz-Bachmann (Hgg.), Dogmengeschichte und katholische Theologie, Würzburg 1985, 329–352.

<sup>19</sup> H. G. Gadamer, Philosophische Lehrjahre, Frankfurt am Main 1977.

<sup>20</sup> Ebd. 37 f.

„Wahrheit und Methode“<sup>21</sup>, das ein Licht auf die Vorgänge wirft, die man „Auslegung“ und „Verstehen“ nennt. Dieses Werk wurde von Heinrich Schlier in den Jahren, die auf dessen Erscheinen folgen, also vor allem in den frühen 60er-Jahren, studiert und rezipiert. So ist es kein Zufall, dass es mehrfach zitiert wird. Es ist offenkundig, dass Schlier sein Konzept einer neutestamentlichen Theologie im Lichte der gadamerschen Philosophie noch einmal neu durchdacht und in der Form ausgearbeitet hat, die nun vorliegt.

Ein Kernanliegen der gadamerschen Reflexionen ist es, das Verstehen eines Textes aus der Bindung an eine historische Rekonstruktion der „mens auctoris“ zu lösen. Gadamer betont immer wieder, dass ein Text, ähnlich wie ein Kunstwerk, einen eigenen Sinnüberschuss über das von seinem Autor Intendierte hinaus aufweist. Verstehen heißt dann: sich dem, was ein Text sagt, öffnen und stellen:

Nicht nur gelegentlich, sondern immer übertrifft der Sinn eines Textes seinen Autor. Daher ist Verstehen kein nur reproduktives, sondern stets auch ein produktives Verhalten.<sup>22</sup>

Wesentliche Züge dessen, was bei Schlier „Auslegung der Bibel“ bedeutet, entsprechen den Einsichten zur hermeneutischen Philosophie, für die Gadamer steht. Die folgende Aussage kann dies belegen:

Der Anspruch der Wahrheit kann nur dem gegenwärtigen Verständnis eröffnet werden, wenn in, mit und unter der Überwindung des Abstandes der Schrift auf dem Wege philologisch-historischer Erhellung ein Hören auf die aus der Schrift uns anfordernde Wahrheit und ein Sich-Einlassen auf sie geschieht. Und es ist nur sachgemäß, wenn bei der Auslegung der Schrift ständig ein von der Sache bewegtes und sie bewegendes Verstehen waltet, das sich im unbefangenen und lebendigen gehorsamen Hin-hören eröffnet ... Geschichtliche Texte wollen, selbst von der Geschichte fixiert, Geschichte erzeugen. Sie wollen Texte der Geschichte auch dessen sein, der sie liest. Erst recht gilt das von der Heiligen Schrift, wie sie selbst bezeugt.<sup>23</sup>

Ebendies hat auch Gadamer im Sinn, wenn er formuliert:

Geht nicht die Sinnabsicht der neutestamentlichen Schriftsteller, was sie sich auch im einzelnen denken mögen, in die Richtung des Heilssinns, auf den hin einer die Bibel liest? ... Versteht man unter Sinn eines Textes die mens auctoris, d. h. den ‚tatsächlichen‘ Verständnishorizont des jeweiligen christlichen Schriftstellers, dann tut man den Autoren des Neuen Testaments eine falsche Ehre an. Ihre eigentliche Ehre dürfte gerade darin liegen, daß sie von etwas künden, das ihren eigenen Verständnishorizont übertrifft – auch wenn sie Johannes oder Paulus heißen.<sup>24</sup>

Wenn Gadamer einmal formuliert: „... was ist Interpretieren in der Philosophie anderes, als es mit der Wahrheit des Textes aufzunehmen und sich ihr auszusetzen wagen?“<sup>25</sup>, dann könnte man ergänzen „und in der Theologie“, und träge damit die Grundeinsicht Schliers zu einem Konzept einer neutestamentlichen Theologie auf das genaueste.

### 3. Überblick über Heinrich Schliers Werk: Entfaltungen neutestamentlicher Theologie

Die Bibliografie lässt erkennen, dass Heinrich Schlier einen ersten Text im Jahr 1925 veröffentlicht hat – eine Reaktion auf Erik Petersons Aufsatz „Der Lobgesang der Engel und der mystische Lobpreis“. In dem dann folgenden halben Jahrhundert und also bis zu

<sup>21</sup> H. G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, Tübingen 1960.

<sup>22</sup> Ebd. 280.

<sup>23</sup> Schlier, *Was heißt Auslegung der Heiligen Schrift?*, in: *Ders., Besinnung*. 35–62, hier: 55 f.

<sup>24</sup> H. G. Gadamer, *Martin Heidegger und die Marburger Theologie*, in: *E. Dinkler* (Hg.), *Zeit und Geschichte*, Tübingen 1964, 479–490, hier: 489.

<sup>25</sup> Ebd. 481.



auch, weil es das Feld umschrieb, auf dem er seine Weise des Umgangs mit den biblischen Texten in der Absetzung von seinem Lehrer Rudolf Bultmann einüben und beherrschen konnte. Dessen Aussage:

Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des NT glauben<sup>30</sup>

gehörte zur Kehrseite seines Programms der existenzialen Interpretation, der Schlier seine Auffassung von der Weise der Bibelauslegung entgegensetzte, die mit der Objektivität des Heilsgeschehens und der Heilsmittlung in Wort, Sakrament und Amt rechnete.<sup>31</sup> Im Rahmen dieses Programms war es Schlier ein Anliegen, den eigenen Wirklichkeitsgehalt der neutestamentlichen Aussagen über die Mächte und Gewalten ins Licht zu stellen. Sein erster Text zu diesem Thema erschien 1930: „Mächte und Gewalten im Neuen Testament“<sup>32</sup>, 1958 veröffentlichte er zwei Texte dazu: „Mächte und Gewalten im Neuen Testament“<sup>33</sup> sowie „Mächte und Gewalten nach dem Neuen Testament“<sup>34</sup>. Dazu kommen die entsprechenden Passagen in den Bibelkommentaren, z. B. im Kommentar zum Epheserbrief bei der Erschließung der Verse 2,5 ff. sowie 3,10.

Die Auslegung der neutestamentlichen Texte, in denen es um die Mächte und Gewalten geht, zielt bei Schlier von vornherein darauf ab, die in ihnen gemeinten Phänomene in der Perspektive einer neutestamentlichen Theologie in ihrem bleibend aktuellen Wirklichkeitsgehalt zu erfassen. Schlier formuliert sein Auslegungskonzept so:

Wenn ... diese Mächte, wie schon eine erste Durchmusterung der urchristlichen Literatur lehrt, innerhalb des apostolischen Glaubens der Urkirche einen gesicherten Ort haben, dann wird die Frage für den Leser des Neuen Testaments und besonders für den Theologen dringend, was unter diesen Mächten eigentlich zu verstehen sei. Zur Beantwortung dieser Frage ist natürlich zuerst die Exegese aufgerufen. Und in ihr ist auch einige Vorarbeit geschehen. Dies ging wesentlich von der religionsgeschichtlichen Forschung innerhalb der Exegese aus, wie das gerade bei unserem Phänomen nahe liegt. Sie versuchte jedenfalls sozusagen den Sprachboden, und das meint des weiteren den Vorstellungs- und im gewissen Grad auch den Erfahrungshintergrund der neutestamentlichen Aussagen zu erhellen. Sie stellte das Material der vorchristlichen Bezeichnungen und Vorstellungen bereit, mit denen die neutestamentlichen Begriffe zusammenhängen, verfolgte ihre Geschichte, klärte Abhängigkeiten, ordnete Analogien und anderes mehr, um so den zeitgeschichtlichen Ausgangspunkt der neutestamentlichen Rede auch auf diesem Gebiet zu gewinnen. Solche Vorarbeit, die natürlich auch weiterhin getrieben wird und getrieben werden muss, genügt nun freilich nicht, um die Frage, welches Phänomen mit diesen Mächten gemeint ist, zu beantworten. Durch einen an sich richtigen und nützlichen Hinweis darauf, dass wir und wie weit wir bei diesen Mächten mit jüdischen, hellenistischen, weiter zurück auch mit babylonischen und iranischen Vorstellungen und Namen zu rechnen haben, und mit dem Aufweis, welches Erbe dem Neuen Testament im einzelnen dabei an die Hand gegeben war, ist für das Verständnis des mit diesen Mächten gemeinten *Sachverhaltes* kaum etwas getan. Um ihn aber geht es auch schon der Exegese letztlich. Sie will der Wirklichkeit auf die Spur kommen, die sich in den Begriffen und Aussagen des Neuen Testaments ausspricht ... Jedenfalls nötigen die Texte des Neuen Testaments den Ausleger, sich die Frage nach dem Phänomen dieser Mächte zu stellen, von denen ihre Autoren so nachdrücklich reden und denen sie eine so große Bedeutung innerhalb der Heilstat Jesu Christi zuschreiben.<sup>35</sup>

<sup>30</sup> R. Bultmann, Neues Testament und Mythologie, in: KuM (= ThF 1, herausgegeben von H. W. Bartsch), 1941, 18.

<sup>31</sup> Zum Ganzen: Schlier, Zur Exegese und Theologie, 57–60.

<sup>32</sup> In: ThBl 9 (1930), 289–297.

<sup>33</sup> Freiburg i. Br. 1958; wiederveröffentlicht in der Reihe: Neue Kriterien, 9, Einsiedeln 2007.

<sup>34</sup> In: GuL 31 (1958), 173–183 (wiederaufgenommen in: Schlier, Besinnung, 146–159).

<sup>35</sup> Mächte und Gewalten im Neuen Testament, Einsiedeln: Johannesverlag 2007, 8–10.

Bei der Auslegung der neutestamentlichen Texte, in denen es um die Mächte und Gewalten geht, geht Schlier in drei Schritten voran. Im ersten Schritt erschließt er ihr Wesen und Wirken. Im zweiten legt er dar, dass Jesus durch sein Wirken, aber auch in seinem Leiden und Sterben am Kreuz die Mächte und Gewalten überwunden und entmachtet hat. Im dritten deutet er an, wie die Mächte und Gewalten den Christen angehen und wie er sich von ihnen freihalten kann. Hier sei nur der Kerngedanke dessen, was im ersten Schritt entfaltet ist, angedeutet. Was also sind die Mächte und Gewalten? Letztlich sind sie die Welt, die in der Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungen den Menschen machtvoll in ihren Bann zieht. Dies kann so geschehen, dass es den Menschen auf Abwege führt. Dies ereignet sich, wenn die Welt in der Auslegung, die ihr durch den sündigen Menschen zuteilgeworden ist, auf den Menschen zurückwirkt. Seine Sünde besteht letztlich darin, dass er sich Gott dem Schöpfer nicht verdanken will, sondern selbstherrlich auf seine Eigenmacht pocht. Die in solcher Sünde angesehene und ihren Glanz zeigende Welt nimmt mächtig auf ihn Einfluss – letztlich, um so sein der Sünde und damit dem Tod Verfallensein zu forcieren.

#### 4.2 Glaube, Hoffnung und Liebe

Eines der von Heinrich Schlier am häufigsten verwendeten Motive einer neutestamentlichen Theologie ist das der Trias von Glaube, Hoffnung und Liebe. Es entspricht – ähnlich wie es im tridentinischen Rechtfertigungsdekret (Kap. 7) der Fall ist – der Tauftheologie, die in Schliers Werk ebenfalls von beträchtlichem Gewicht ist.<sup>36</sup> Der Getaufte vollzieht sein Getauftsein vor allem in den von Paulus mehrfach zur Sprache gebrachten Existenzvollzügen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Die erste neutestamentliche Bezeugung der Trias findet sich in 1 Thess 1, 2 f., wo es heißt:

Wir danken Gott allezeit für euch alle, wenn wir bei unseren Gebeten unablässig euer gedenken und des Werkes eures Glaubens und der Mühe eurer Liebe und der Geduld eurer Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus eingedenk sind vor Gott unserem Vater.

In seinem Kommentar zum 1. Thess-Brief<sup>37</sup> hat Schlier dazu geschrieben:

Mit Dank gedenkt er – Paulus – ihres guten Christenstandes. Schon in seinem ersten Brief, der uns erhalten ist, umschreibt er also die christliche Existenz mit dieser Trias, die er dann auch 5, 8 noch einmal wiederholt. Auf sie kommt er in seinen späteren Briefen mehrmals zurück, 1 Kor 13, 13; Kol 1,4 f. Auch Gal 5,5 f.; Röm 5, 1–5; Eph 1, 15–18, liegt sie zugrunde. Glaube, Liebe, Hoffnung, deren Reihenfolge variiert, sind für Paulus die charismatischen Tugenden. Es sind die Gaben des Heiligen Geistes, in deren Annahme, Bewahrung und Bewährung sich der Christ als Christ erweist.<sup>38</sup>

Weil diese paulinische Trias in Schliers neutestamentlicher Theologie von grundlegender Bedeutung ist, ist es nicht erstaunlich, dass sie in immer neuen Formen und Zusammenhängen zur Sprache gebracht wird. Am wichtigsten ist das kleine Buch „Nun aber bleiben diese Drei. Grundriss des christlichen Lebensvollzugs“<sup>39</sup>. Zu verweisen ist sodann auf die Kommentierungen der entsprechenden Stellen in Schliers Kommentaren zum Galaterbrief, zum Epheserbrief, zum Römerbrief. Schließlich ist an die zahlreichen Aufsätze zu den unterschiedlichsten Themen einer neutestamentlichen Theologie zu erinnern, in denen Schlier auch die Trias von Glaube, Hoffnung und Liebe erwähnt.<sup>40</sup>

<sup>36</sup> Vgl. W. Löser, *Biblische Texte zur Taufe – ausgelegt durch Heinrich Schlier*, in: ThPh 85 (2010), 550–570.

<sup>37</sup> Vgl. H. Schlier, *Der Apostel und seine Gemeinde. Auslegung des 1. Briefes an die Thessaloner*, Freiburg i. Br. 1972.

<sup>38</sup> Ebd. 18.

<sup>39</sup> Einsiedeln 1971.

<sup>40</sup> Der erste Aufsatz, in dem ausdrücklich auch über den Glauben, die Hoffnung und die Liebe gehandelt wurde, stammt aus dem Jahr 1942: *Vom Menschenbild des Neuen Testaments*, wieder-

Was Schlier in seinen vielen Texten zum Glauben, zum Hoffen, zum Lieben des Christen dargelegt hat, kann nur in Andeutungen hier wiedergegeben werden. Zunächst zum Glauben: Unter allen Texten, in denen Paulus über den christlichen Glauben gehandelt hat, ist ein Abschnitt im 10. Kapitel des Römerbriefes am wichtigsten. Dort heißt es:

Das Wort ist dir nahe, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen. Gemeint ist das Wort des Glaubens, das wir verkündigen; denn wenn du mit deinem Mund bekennt: ‚Herr ist Jesus‘ und in deinem Herzen glaubst: ‚Gott hat ihn von den Toten auferweckt‘, so wirst du gerettet werden. Wer mit dem Herzen glaubt und mit dem Mund bekennt, wird Gerechtigkeit und Heil erlangen.

Hier ist zunächst vom Wort Gottes die Rede. Es wird verkündigt, und es weckt den Glauben, dass Jesus der Kyrios, der Herr, ist. Dieser Glaube erfüllt das Herz, und zugleich wird er im Bekenntnis laut. Dieses Bekenntnis gibt den Grund dafür an, dass Jesus als der Herr geglaubt werden kann: Er wurde von Gott von den Toten erweckt. Wer solchen Glauben hat, der das Herz erfüllt und der mit der Zunge bekannt wird, der erlangt das Heil und die Gerechtigkeit, die zu bringen Jesus gekommen ist.

Ebenfalls im Römerbrief, nun aber im 8. Kapitel, handelt Paulus über die Hoffnung:

Die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes. Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat; aber zugleich gab er ihr Hoffnung: Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. Aber auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, seufzen in unserem Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar werden. Denn wir sind gerettet, doch in der Hoffnung. Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung. Wie kann man auf etwas hoffen, das man sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld.

Die Hoffnung, von der Paulus spricht, zielt auf ein jenseitiges Hoffnungsgut: das volle Offenbarwerden dessen, was durch Glaube und Taufe in uns schon angelegt ist. Mit uns Menschen ist der ganzen Schöpfung eine Vollendung in Gott, ihrem Schöpfer, verheißen. Jetzt leben wir noch auf dem Pilgerweg unseres irdischen Lebens. Deswegen sehen wir das Ziel nicht so, wie wir die Dinge unserer Welt sehen können. Aber in unser Herz ist der Heilige Geist als Angeld des Künftigen gelegt. Er, der Heilige Geist, lässt uns in Geduld auf das Ziel, das uns verheißen ist, zugehen. So bewährt sich die Hoffnung in der Geduld.

Schließlich die Liebe. Paulus schreibt über sie vor allem in seinem Hohelied der Liebe im ersten Korintherbrief. Was sagt Paulus über die Liebe? Er betont, dass die Liebe mehr ist als ein rauschhaftes Gefühl. Sie wird ganz praktisch und will das Leben nicht nur am Feiertag, sondern auch am Werktag durchformen. In drei Schritten legt Paulus seine Ge-

---

abgedruckt in: *H. Schlier*, Der Geist und die Kirche, Freiburg i. Br. 1980, 251–264, hier: 257–260. Auf andere Aufsätze aus späteren Jahren sei noch hingewiesen: Über die christliche Existenz, in: *Schlier*, Besinnung, 123–134, hier: 126–134; *ders.*, Über die Hoffnung, ebd. 135–145; *ders.*, Die Einheit der Kirche nach dem Neuen Testament, ebd. 176–192, hier: 188–190; *ders.*, Glauben, Erkennen, Lieben nach dem Johannesevangelium, ebd. 279–293; *ders.*, Über die Herrschaft Christi, in: *Ders.*, Das Ende der Zeit, Freiburg i.Br. 1971, 52–66, hier: 61–62; *ders.*, Das Ende der Zeit, ebd. 67–84, hier: 75–76; *ders.*, Die Bedeutung der Auferstehung Jesu Christi nach dem Apostel Paulus, ebd. 136–150, hier: 143–149; *ders.*, Das Menschenherz nach dem Apostel Paulus, ebd. 184–200, hier: 194–196; *ders.*, Zur Freiheit gerufen. Das paulinische Freiheitsverständnis, ebd. 216–233, hier: 226–233; *ders.*, Das bleibend Katholische. Ein Versuch über ein Prinzip des Katholischen, ebd. 297–320, hier: 309–313; *ders.*, Tod und Auferstehung, in: *Ders.*, Der Geist und die Kirche, 33–55, hier: 48–51; *ders.*, Der Tod im urchristlichen Denken, ebd. 101–116, hier: 111–115; *ders.*, Über das Prinzip der kirchlichen Einheit, ebd. 179–201; hier: 189–193.

danken dar. Im ersten Schritt stellt er heraus, dass die Liebe nicht ein Tun unter anderen Taten ist. Vielmehr will sie in allen Taten als ihre innere Kraft lebendig sein. Wenn sie in dieser Weise wirkt, macht sie alles von ihr Durchformte wertvoll. Fehlt sie aber, so fällt alles in seinem Sinn dahin. Hier ist der Apostel ganz eindeutig, ganz entschieden. Was er sagt, rückt unser ganzes Leben, unsere ganze Welt unter einen einfachen und zugleich tröstlichen Maßstab. So manches, was gern in Glanz und Glorie daherkommt, ist in Wahrheit nicht wertvoll, sondern dem Untergang geweiht. Und umgekehrt: Vieles, das alle Zeichen der Mühe, auch des Nicht-Gelingens trägt, ist in Wahrheit wertvoll, wenn und weil es von der Liebe beseelt ist. Ihm ist Bestand verheißen. Bei Gott hat es Ansehen. Im zweiten Schritt zählt der Apostel die Eigenschaften der wahren Liebe auf. Er zeigt, dass die Liebe in das Leben, wie es ist und wie wir es kennen, hineinwirkt. Dort bewährt sie sich und wirkt sie förderlich und heilsam. In der Reihe der Eigenschaften der Liebe, die Paulus im Hohelied beleuchtet, finden sich auch diese Aussagen: Die Liebe glaubt alles, die Liebe hofft alles. Hier klingt die Trias an, die für das christliche Leben wesentlich ist. Und schließlich der dritte Schritt. Der Apostel antwortet auf die Frage, was denn bleibt, wenn das Gewirr und Gewoge unserer Welt zu Ende geht. Er sagt: Es ist die Liebe, die das Ferment auch des Glaubens und der Hoffnung ist.

### 4.3 Die Offenbarung an Johannes

Die meisten von Heinrich Schlier verfassten Texte gelten Einzelthemen einer neutestamentlichen Theologie. Einige Male jedoch hat Schlier die theologische Aussage einer ganzen neutestamentlichen Schrift dargestellt. Der Aufsatz „Jesus Christus und die Geschichte nach der Offenbarung des Johannes“<sup>41</sup> ist ein Beispiel dafür. In der Einleitung lässt Schlier schon erkennen, was er mit seiner Studie im Sinn hat:

Wenn wir dem nachgehen, was Geschichte ist, können wir uns bei mancherlei Überlieferung der Geschichte Rat holen. Ein solcher Rat ist nicht unnützlich. Ein innermenschlicher Dialog deckt vieles auf, was den Menschen angeht. Ungewiss ist nur, ob wir auf solchem Wege einen Rat erhalten, den wir uns prinzipiell nicht schon selbst gegeben haben. Die Geschichte, die wir in solchem Fall befragen, durchschaut sich ja nicht selbst. Sie steht nie außerhalb ihres Geschehens und hört so immer nur ihr eigenes Wort. Ob wir sie aus der Nähe und an ihr selbst ernsthaft beteiligt abhören oder ob wir sie aus historischer Distanz betrachten, ... die Geschichte sagt als Historie dieses und jenes aus, was ‚passiert‘ ist, aber ihr Wesen verschweigt sie uns. So wenden wir uns einmal an ein weithin vergessenes Buch, das nicht nur die Geschichte zum Thema hat, sondern dessen Autor auch den Anspruch erhebt, durch ‚Entrückung‘ aus der Geschichte ihr innerstes Wesen geschaut und erkannt zu haben. Es ist die sogenannte ‚Geheime Offenbarung des Johannes‘, die, wie uns ihre ersten drei Worte befehlen, ‚Aufdeckung Jesu Christi‘ zu nennen ist. Wir mögen zu dem Anspruch dieses Buches stehen, wie wir wollen: wir können aus ihm auf jeden Fall ein sehr eigentümliches und gewiss nicht alltägliches Verständnis dessen, was Geschichte ist, kennenlernen, das immerhin die Kirche durch die Kanonisierung unserer profetischen Schrift akzeptiert hat.<sup>42</sup>

Die wesentlichen Dimensionen der Geschichte, die in der „Offenbarung an Johannes“ zur Sprache gebracht wird, sind nur mit den Augen des Glaubens an das Evangelium von Jesus, der in seinem Leben und in seinem Tod am Kreuz die Welt und ihre Geschichte getragen und verwandelt hat, wahrnehmbar. Die Kirche ist die bleibende Spur dieses Geschehens. Die Welt, wie sie in der „Offenbarung an Johannes“ gezeichnet wird, ist auch dadurch charakterisiert, dass sie sich gegen die neue Situation auflehnt, die ihr durch das Wirken Jesu eröffnet worden war. Sie tut dies in vielen Weisen, beispielsweise dadurch, dass sie sich zu einem tendenziell totalitären Weltstaat aufbläht. Und dieser

<sup>41</sup> In: *Schlier*, *Besinnung*, 358–373.

<sup>42</sup> Ebd. 358 f.

nimmt den Kampf mit der Kirche auf. Doch vermag er den Sieg Jesu über die Welt nicht rückgängig oder zunichtezumachen. Den Christen obliegt es, ihr Leben in solch einer von Antagonismen bestimmten Welt glaubend und hoffend und in Geduld zu führen.

#### 4.4 *Paulinische Theologie*

Es folgt noch das vierte Beispiel. Heinrich Schlier hat gegen Ende seines Lebens und also auch seines langen Denkweges ein Buch vorgelegt, in dem er „Grundzüge einer paulinischen Theologie“<sup>43</sup> entfaltet. Hier realisiert er eine Darstellung der Theologie einer ganzen Schriftengruppe, die freilich dadurch ihre Einheit hat, dass sie auf *einen* Autor zurückgeht – auf Paulus. Schlier eröffnet das Buch mit einer ausführlichen Vorbemerkung, in der er die Absicht erläutert, mit der er das Buch verfasst hat. Er betont, dass er bewusst nicht von „*der* paulinischen Theologie“ spreche, sondern von „Grundzügen *einer* paulinischen Theologie“. Damit wolle er zum Ausdruck bringen, dass es ihm nicht um eine Rekonstruktion der Inhalte der paulinischen Texte gegangen sei, sondern um eine Übersetzung und Darbietung der paulinischen Gedanken unter dem Gesichtspunkt ihrer auch den heutigen Menschen beanspruchenden Wahrheit. Er geht also dem Ziel nach, eine theologische und folglich nicht nur historische und philologische Auslegung der paulinischen Schriften zu erstellen. So kann Schlier gleich zu Beginn seines Buches schreiben:

Wir wollen hier nicht die historische Theologie des Apostels Paulus aus seiner überlieferten Verkündigung als solche erheben, sondern wir versuchen, eine Theologie darzubieten, die paulinisch ist, das heißt, die vom Kerygma der paulinischen Briefe inhaltlich bestimmt ist und mit der Theologie des Paulus einen sachlichen Zusammenhang hat. Wir bemühen uns, eine Theologie in ihren Grundzügen zu entfalten, die in der Verkündigung der Briefe des Paulus gründet, von ihm bewegt und von ihm begrenzt wird, sich also nach ihm ausrichtet. Unsere Absicht ist, kurz gesagt, nicht eigentlich eine historische, sondern ... eine systematische; sie ist nicht Beschreibung der Theologie des Apostels Paulus, sondern eine gegenwärtige theologische Besinnung, die ständig auf das Kerygma der paulinischen Briefe bezogen ist und eine gegenwärtige Aussprache mit ihm darstellt.<sup>44</sup>

Was Schlier in den „Grundzügen ...“ darlegt, kreist um die großen Themen der christlichen Theologie, die, wie sich hier zeigt, zugleich die Themen einer paulinischen Theologie sind. Das erste der Themen ist „*der* Gott, *der* Gott ist“. Er ist der Gott, der seiner Schöpfung zugewandt ist. Das zweite Thema ist die Welt, Gottes Schöpfung, „wie sie vorkommt“, d. h. die Welt, die sich nicht wesentlich, aber tatsächlich in der Abkehr von ihrem Schöpfer ergeht und in diesem Sinne unter der Macht der Sünde steht. Das dritte Thema ist „die Erscheinung der Gerechtigkeit Gottes in Jesus Christus“. Hier wird im Sinne paulinischer Theologie über Jesus, seinen Weg und vor allem seinen Tod am Kreuz und seine Auferweckung gehandelt. Das vierte Thema gilt den Weisen der Vergegenwärtigung dessen, was Jesus gewirkt hat; denn es soll ja den Menschen aller Zeiten und Räume nahegebracht werden. Was ihn derart angeht, das kann er, der Mensch, durch seinen Glauben aufnehmen. Dies zu bedenken, macht das fünfte und letzte Thema des Buches aus. Man wird kaum fehlgehen, wenn man vermutet, dass Schlier die großen Themen, die er als „Grundzüge einer paulinischen Theologie“ bezeichnet hat, im Wesentlichen auch im Rahmen einer neutestamentlichen Gesamtheologie erörtert hätte.

Wie legt man sachgerecht die Bibel aus? Heinrich Schliers Antwort lautet: indem man ihre Texte einerseits als Dokumente der Zeit, in der sie abgefasst worden sind, mit allen Methoden, die hier hilfreich sind, liest, und andererseits die Botschaft, die sie bergen, in ihrer bleibenden Bedeutung so zu Gehör kommen lässt, dass sie hier und heute den Glauben wecken und stärken.

<sup>43</sup> Vgl. Anmerkung 29.

<sup>44</sup> Ebd. 9.